

171. *Verordnung der Stadt Zürich betreffend Bestrafung des Totschlags zwischen Bürgern*

ca. 1539 – 1543 Januar 29

Regest: Jeder Bürger oder Landmann, welcher in die Gerichtszugehörigkeit der Stadt fällt, der an einem anderen Bürger einen Totschlag verübt und nicht in Notwehr dazu gedrängt worden ist, soll der Stadt 20 Mark Busse entrichten und für die Dauer eines Jahres aus der Stadt Zürich und ihrem Herrschaftsgebiet verbannt sein. Nach Ablauf dieser Frist ist er zur Rückkehr befugt, jedoch soll er zuvor die genannte Busse entrichten und sich mit den Verwandten des Toten gütlich einigen. Wer ohne dies zurückkehrt, soll in Haft genommen werden, bis er sich mit den Verwandten gütlich geeinigt hat. Den Verwandten ist keine andere Form der Rache gegenüber dem Täter erlaubt. Im Fall eines unehrlichen Totschlags steht es dem Rat frei, darüber nach Ermessen zu urteilen, je nach Schwere des Vergehens. Wer mit glaubwürdigen Zeugen versichern kann, dass er aus Notwehr gehandelt hat, muss keine Busse entrichten und soll vor den Verwandten des Toten sicher sein. Zwei spätere Vermerke: Im Fall des Nichtentrichtens der Busse soll das Vermögen des Gebüssten um den entsprechenden Betrag gepfändet werden; gegebenenfalls kann gnadenweise dem Delinquenten erlaubt werden, den Betrag der Busse abzarbeiten.

Kommentar: Die vorliegende Ordnung stellt die überarbeitete Fassung eines Erlasses aus dem späten 15. Jahrhundert dar (SSRQ ZH NF I/1/3, Nr. 32). Sie dürfte um das Jahr 1540 entstanden sein (zur Datierung vgl. Pohl 1999, S. 265). Die Ordnung schliesst an die Gerichtspraxis an, wie sie sich seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts entwickelt hat: Diese ging von der Unterscheidung zwischen «ehrlichem» und «unehrlichem» Totschlag aus, wobei im ersten Fall nach Entrichtung der Busse und Ablauf der Verbannung in der Regel eine Reintegration in die städtische Gesellschaft erfolgte, während «unehrliche» Totschläger mit der Todesstrafe belegt werden konnten (Pohl 1999, S. 265-266).

Eine wichtige Neuerung in der vorliegenden Ordnung besteht in der Abschaffung der Möglichkeit zur Blutrache seitens der Verwandten des Getöteten. Künftig wurde die bereits im 15. Jahrhundert bekannte und verschiedentlich praktizierte gütliche Einigung der beiden Parteien, die eine finanzielle Entschädigung seitens des Täters beinhaltete, zum einzig erlaubten Vorgehen, wobei der Rat die Aufsicht über die Einigung ausübte.

Die Ordnung löste die im Jahr 1529 im Zuge der Reformation eingeführte Bestimmung ab, wonach alle ungesetzlichen Tötungen unterschiedslos mit dem Tod bestraft werden sollten (StAZH A 42.1.8, Nr. 24; Edition: Egli, Actensammlung, Nr. 1609). Darauf bezieht sich auch die in der vorliegenden Aufzeichnung enthaltene spätere Anmerkung, wonach zuvor über Totschläge gegen baar gerichtet worden sei (zur Formulierung vgl. Schauberg, Zürcherische Rechtsquellen, S. 367, Anm. 3). Offenbar wurde die Bestimmung von 1529 schon bald als zu hart empfunden und durch die vorliegende ersetzt. Diese blieb in der Folge in Geltung und fand auch noch in die Satzungsbücher des 17. Jahrhunderts Eingang. Ergänzend wurden während der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts weitere Ordnungen erlassen, die das Gerichtsverfahren und die Anhörung von Zeugen bei Totschlägen betreffen (StAZH B III 4, fol. 28br, Eintrag 1; StAZH B III 4, fol. 28br, Eintrag 2; StAZH B III 4, fol. 28bu; StAZH B III 4, fol. 53r-54r).

^{a b}Wo eyn burger den andern burger vom lēben zum tod bringt, wie sōllicher todschlag gebüßt werden sōlle

[Marginalie am linken Rand:] Umb todtshleg

Wir haben unns erkennth, so ein burger oder ein landtmann, der hiehär gerichtszwyngig ist, an eym andern burger eynen todschlag thût unnd derselb, so den todschlag gethan hat, nit zû der nottweer getrēngt ist, der soll der statt

zû büß geben zweyntzig march^c unnd darzû von der statt unnd unnsern gepiet-
ten syn eyn ganntzes jar.^d Unnd will er nach dem jar inn die statt unnd unnsere
gepiet, das mag er wol thûn, doch soll er zûvor unnsere statt umb söllich büß
ussgericht haben unnd nit herin gelassen ald inn unnsere statt lannden noch
5 gepietten gelitten werden, er habe sich dann zûvor mit dess lyblos gethonen
fründen gütlich vertragen.

Gienge aber eyner über das fräfennlich darin, der soll fêngklich angenom-
men unnd nit uss gefangenschafft gelassen werden, er syge dann (wie vor ge-
lüttert ist) mit der fründtschafft verkommen. Unnd soll sunst der fründtschafft
10 für sich selbs keynerley raach noch straaß ald fygentliche gethaat wider den
thätter gezymmen noch gestattet werden.^e

^fEs möchte ouch so ein gefaarlicher ald unredlicher todschlag sin, so soll
dem rath, so darüber zûerken/ [fol. 27r]nen hat, sin hannd offenn sin, darüber
zerichten, nachdem sy uss gelegenheyt der thaat, schwäre unnd grösse dess
15 fräfels bedunngkt billich unnd der sach gemäss sin.

Wellicher aber mit glouplicher kundtschafft ussbringen unnd kundtlich ma-
chen mag, dess den rath zû recht gmûg sin bedunngkt, das er zû der nottweere
getrenngt syge, derselb soll gemeyner statt keyn büß verfallen sin unnd damit
dem gericht unnd rechten gebüsst haben, ouch vor dess lyblos thonen fründen
20 sicher sin.^g

Eintrag: (Der spätere Vermerk betreffend das Abarbeiten der Busse datiert vom 29. Januar 1543.)
StAZH B III 4, fol. 26v-27r; Pergament, 20.0 × 29.5 cm.

Eintrag: (1604) StAZH B III 5, fol. 497r-v; Papier, 21.5 × 32.5 cm.

Nachweis: Ott, Rechtsquellen, Teil 1, S. 112, Nr. 436 (Dipl. Nr. 621).

25 ^a Textvariante in StAZH B III 5, fol. 497r: Satzung umb todschleg.

^b Hinzufügung am oberen Rand von späterer Hand: Form umb verrechtfertigung der todschlägen,
stadt hienach am 53ten blat.

^c Textvariante in StAZH B III 5, fol. 497r: silbers.

30 ^d Hinzufügung am linken Rand von späterer Hand: Es was vorhaar gegen baar, mecht aber nit
erlitten werden.

^e Hinzufügung auf Zeilenhöhe von späterer Hand: Umb welliche büß des todschlegers hab und
gût inn hafft und verbott ungeändert plyben liggen, biß das jar verschinnen ist und dann die
obangezeigt büß vom gût zû der statt handen ingezogen werden, der theter habe sich mit des
entlypten fründtschafft vertragen oder nit, er welle dasselbig mittler zyt thûn oder anderstho
35 hin zûchen, darinn nûdt vorbehalten.

^f Hinzufügung unterhalb der Zeile von späterer Hand: UB dem grund, das Melchior Schloßer sunst
mit recht ußgangen were, wo er den gezügen gewißt, den er sydhar funden hat unnd das er sich
sunst wol an unnsere herren gehalten, ist im uß sundern gnaden nach gelaßen, die obbestimp-
te büß der xx marchen zûverwerchen unnd diß darumb hiehâr geschriben, ob eyn annderer
40 ouch durch dises loch wölte, das man den underscheyd wißte. Mentags vor estomichi 1543
[29.1.1543], presentibus herr Royst und beyd râth. Man macht ye nach gstat der sachen.

^g Hinzufügung unterhalb der Zeile von späterer Hand: Lûg hienach am 28 blat b.